

Zitierhinweis

Schlichting, Denise: review of: Daniel Fulda (ed.), *Aufklärung fürs Auge. Ein anderer Blick auf das 18. Jahrhundert*, Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 2020, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 3, p. 632-634, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/50e8c58b4f8a4a81a6c24989628626c6>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Persien für die Selbstdarstellung des französischen Hofes spielte. Kapitel drei (44–63) behandelt die diplomatische Persienmission Pierre-Victor Michels 1706 und diskutiert zugleich die außergewöhnliche Rolle Marie Petits, einer Frau, die Michel die Rolle als Botschafterin in Persien streitig machte. Die verbleibenden drei Kapitel (64–85, 86–112, 112–133) thematisieren den diplomatischen Besuch des persischen Gesandten Mohammad Reza Beg in Frankreich 1715 und beleuchten die zeremoniellen, kulturgeschichtlichen und propagandistischen Chancen und Herausforderungen, die dieser Besuch für den französischen Hof am Ende der langen Regierungszeit des Sonnenkönigs darstellte, als das Land nach dem Spanischen Erbfolgekrieg darniederlag und die persönliche Reputation des Monarchen heftig umstritten war. In mehreren Schritten wird hier untersucht, wie die Zeremonialbürokratie des Hofes mit dem fremden Gast zurechtkam, wie in der Öffentlichkeit Bilder von diesem Besuch kreiert wurden und wie der Botschafter und seine Lebensweise in die französische Kultur der Zeit integriert wurden.

Mokhberi hat eine Fülle interessanter Quellen und Beobachtungen zusammengetragen, sodass dieses Buch gewiss allen Interessierten zu empfehlen ist. Die Darstellung ist präzise, knapp und die angenehm trockene Sprache glänzt durch eine bisweilen geradezu apodiktische Kürze. Eine breite Belesenheit wird hier erfreulich unaufdringlich und zurückhaltend angewendet. Gelegentlich mag dabei die Nuancierung etwas leiden, etwa bei der bisweilen undifferenzierten Verwendung des Absolutismusbegriffs. Gerade in den ersten Passagen über die literarischen Quellen scheint mir manche Einzelinterpretation etwas forciert zu sein, was vermutlich dem Bemühen geschuldet ist, die Grundthese – in allen Schilderungen Persiens sprechen die Autoren eigentlich vorwiegend über Frankreich und seine tagesaktuelle politische Lage (Stichwort „Spiegel“) – zu untermauern. Aus meiner Sicht ist jedoch das größte Manko dieses ansonsten informativen und solide gearbeiteten Buchs, dass die – auch darstellerisch oft nur in sehr kurzen Unterkapiteln präsentierten – einzelnen Quellenbesprechungen und analytischen Impressionen letztlich nicht zu einem größeren Gesamtbild verbunden werden. Es mag zwar zutreffen, dass die Begeisterung für Persien um 1700 vor allem dazu diente, dass Frankreich bzw. der Hof sich im nahen Fremden selbst bespiegeln konnte, doch wozu diese Erkenntnis wiederum führen könnte und sollte, welchen Stellenwert also Persien für eine breiter konzipierte Geschichte Frankreichs im Grand Siècle haben sollte, das erfährt der Leser leider nicht.

Markus Friedrich, Hamburg

Fulda, Daniel (Hrsg.), *Aufklärung fürs Auge. Ein anderer Blick auf das 18. Jahrhundert*, Halle 2020, Mitteldeutscher Verlag, 247 S. / Abb., € 38,00.

Der Sammelband „Aufklärung fürs Auge: Ein anderer Blick auf das 18. Jahrhundert“ präsentiert sich ganz im Sinne des Themas mit zahlreichen farbigen Abbildungen, die dem/der Leser*in die Möglichkeit geben, dem Forschungsanspruch der Beiträge zu folgen: zum Erkenntnisgewinn im Hinblick auf die Aufklärung nicht nur das geschriebene Wort, sondern auch bildliche Darstellungen genauer zu betrachten und einzubeziehen. Insgesamt zehn Beitragende geben hierfür einen Überblick über das bildgewaltige 18. Jahrhundert. Den kunsthistorischen und literaturwissenschaftlichen Beiträgen gelingt es dabei, über ihre eigenen Fachdisziplinen hinauszugehen und einen interdisziplinären Forschungsansatz vorzustellen.

Das formulierte Ziel des von Daniel Fulda herausgegebenen Bandes ist, „Bilder stärker in den Fokus der Aufklärungsforschung zu rücken“ (10). Die Aufmerksamkeit soll auf bildliche Darstellungen des 18. Jahrhunderts als Propagierungsmöglichkeit

aufklärerischer Ideen gelenkt werden, anstatt sich überwiegend mit „der reinen Büchergelehrsamkeit“ zu befassen (8). Doch bereits in der Einleitung zeigt Fulda, dass es durch die Verwobenheit von Bild und Schrift in einzelnen Fällen schwierig ist, sie getrennt voneinander zu betrachten. Er veranschaulicht dies anhand eines Ölgemäldes von Léonard Defrance (*A l'Égide de Minerve*, 1781), das sowohl durch symbolische Elemente als auch durch Beschriftungen auf Paketen oder Wandanschlagen mit deutlich lesbaren Titeln Gedanken der Aufklärung thematisiert. Das Gemälde findet passenderweise mit der „Sprach-Bild-Kombination“, wie Fulda es in seinem eigenen Beitrag nennt (56), auch Verwendung als Titelbild des Bandes.

Der Sammelband stellt unterschiedliche Arten von Bildern und ihren Einsatz in der Aufklärung vor: erotische Genrebilder (Hochkirchen), Wissensbilder (Fulda), Freskomalereien (Dreyer), Pendantbilder (Wiemers), Holzschnitte und Kupferstiche (Helm), Gelehrtenporträts (Bremer), Buchillustrationen (Jung), Kupferstiche und Radierungen (Košenina und Pabst) und Frontispize (Holm). Fulda weist darauf hin, dass Architekturen und Skulpturen aufgrund des begrenzten Umfangs nicht aufgenommen worden sind. Drei Beiträge zur Wissensvermittlung stammen vom Herausgeber sowie von Michael Wiemers und von Wiebke Helm. Wiemers zeigt schlüssig am Beispiel der französischen Maler Charles-Amédée van Loo und Jean-Siméon Chardin, wie die Abbildungen von Experimenten, der Camera obscura oder der Seifenblase zur Verbreitung neuer naturwissenschaftlicher Entdeckungen beitrugen. Er hält fest, dass die Maler „Newtons Erkenntnisse einer interessierten Öffentlichkeit verständlich machten“ (115).

Helm untersucht anatomische Bilder in Kinder- und Jugendbüchern der Aufklärung und weist darauf hin, dass die Analyse von speziell für dieses Genre entwickelten Bildprogrammen für Sachillustrationen in der Forschung bislang zu wenig beachtet worden ist. Sie nimmt buchstäblich Bilder unter die Lupe, die Kindern, vorrangig Jungen, im Alter von fünf bis zwölf Jahren oder jungen Erwachsenen die menschliche Anatomie näherbringen sollten. Neuartig waren diese Darstellungen nicht; sie orientierten sich an anatomischen Zeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts. In der Visualisierung kommen Ende des 18. Jahrhunderts Fokussierungen auf einzelne Körperteile sowie neue Themenbereiche und Bildobjekte, Perspektiven und Kolorierungen hinzu; Detaildarstellungen sollten realitätsnäher sein und durch Anknüpfung an aktuelle naturwissenschaftliche Erkenntnisse den „Unterricht durchs Auge“ (137) verbessern. Helm spricht hier den wichtigen Punkt an, dass Druckgrafiken etwa durch den Abdruck in Büchern eine stärkere Verbreitung als beispielsweise Gemälde oder Deckenfresken fanden, denen sich andere Beiträge des Bandes widmen.

Britta Hochkirchen zeigt in ihrem Beitrag sehr anschaulich unterschiedliche Ebenen von Bildern: zum einen die Verbildlichung von Ideen, zum anderen die Art und Weise der Darstellung und die Einbeziehung der Betrachter. Hochkirchen greift die Vermittlungsfunktion von Bildern auf, versteht hier aber den Akt der Vermittlung selbst „als Verfahren der Aufklärung“ (31). Ihren Forschungsansatz exemplifiziert sie am Beispiel erotischer Bilder der französischen Genremalerei des 18. Jahrhunderts und der Frage nach der Vereinbarkeit von sinnlicher Darstellung und philosophischer Aufklärung. Sie stellt dabei insbesondere heraus, dass es um die Relation von Sehen und Nichtsehen, von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit für die Betrachter und ihre Verknüpfung mit Moral geht. Hier steht die Aufklärung durch Selbstreflexion im Vordergrund.

In Thomas Bremers Beitrag zur Ikonographie von Büchern wird deutlich, was Fulda in der Einleitung mit „Bildpolitik“ und „Aufklärungsprogramm fürs Auge“ (13) meint.

Als Beispiel führt Bremer Madame de Pompadour an, die sich mehrmals auf Bildern als Leserin inszenieren ließ. Neben dem präsentierten Leseprozess selbst werden die Beziehungen zwischen Gelehrten und ihren Werken, in Sonderheit die Inszenierung von Autorschaft, diskutiert. Obwohl sich die besprochenen Gemälde erst durch die Identifizierung der Abgebildeten oder des Buchtitels klar als Bilder der Aufklärung erkennen lassen, ist das Buch im Bild stets Träger einer Intention, wie Bremer konstatiert.

Mit dem Zusammenspiel von Bild und Text beschäftigen sich Christiane Holm (archäologische Frontispize zum Amor-und-Psyche-Stoff) sowie Sandro Jung und Alexander Košenina. Jung stellt die Text-Bild-Korrelation anhand der Rolle der Illustrationen des Schweizer Dichters Salomon Gessners im Abel-und-Kain-Diskurs dar. Gessner habe damit einen Teil zur „komplexen, jahrhundertelangen visuellen Auseinandersetzung mit dem Brudermord“ beigetragen, zum ausführlichen Verständnis von „Gessners aufklärerischer Absicht“ müssten jedoch Bild und Text in Verbindung gebracht werden (177). Wie Bild und Text produktiv zusammenwirken können, verdeutlicht auch Košeninas Beitrag, der mithilfe von Kupferstichen zu Johann Karl Wezels Werken eruiert, „dass Bilder zusätzliche Perspektiven auf literarische Texte eröffnen und die Deutungshorizonte für Lesende erweitern“ (207). Einen inhaltlichen Rahmen des Sammelbands bildet schließlich der Beitrag von Stephan Pabst, der sich unter anderem mit Lichtmetaphorik und der Bild-Kritik durch Aufklärer wie Lichtenberg, Lessing und Kant auseinandersetzt.

In seiner Gesamtheit greift der Band überzeugend zentrale Themen der Aufklärungsforschung auf, wobei er sich vorwiegend auf die deutsch- und französischsprachige Aufklärung konzentriert. Lokale Einflüsse auf die bildlichen Darstellungen oder konkrete Rezipienten(gruppen) bestimmter Bilder stehen hingegen weniger im Zentrum der Untersuchungen. Hervorzuheben sind im Speziellen die Überlegungen zur Veranschaulichung und visueller Strukturierung von Wissen, zu Objekten in Bildern und zur intendierten Einbindung von Bildern in den Gedankenaustausch des 18. Jahrhunderts. Alle Beiträge des Bandes regen damit entschieden dazu an, im wahrsten Sinne des Wortes in der Aufklärungsforschung künftig genauer hinzusehen.

Denise Schlichting, Osnabrück

Müller, Miriam, *Der sammelnde Professor. Wissensdinge an Universitäten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert* (Wissenschaftskulturen. Reihe I: Wissensgeschichte, 1), Stuttgart 2020, Steiner, 268 S. / Abb., € 44,00

In ihrer im Jahr 2018 an der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen eingereichten Dissertation untersucht Miriam Müller zum einen den Aufbau und Erwerb, zum anderen den Umgang mit sowie die Nutzung von Sammlungen, Objekten und Instrumenten an frühneuzeitlichen Universitäten. Damit ordnet sie sich in einen schon länger wirksamen Großtrend der Universitätsgeschichtsforschung ein, der nach den Praktiken und Existenzbedingungen in der vormodernen Universitätswirklichkeit fragt. In der Einleitung postuliert Müller, dass „eine neue Kategorie materieller Gegenstände, die *Wissensdinge*, Einzug an einer Institution hielten, als Bestandteil von Praktiken der Wissensvermittlung [...]“. Die Grundannahme dieser Untersuchung ist, dass es im Alten Reich des 18. Jahrhunderts einen universitätsspezifischen Umgang mit diesen Wissensdingen gab. Die materiellen Gegenstände, die für diese Wissenspraktiken verwendet wurden, sollen hier als Wissensdinge bezeichnet werden.“ (17) Mit dem Terminus „Wissensdinge“ versucht die Autorin das recht diffuse Spektrum von Pflanzen über Instrumente und Münzen bis hin zu Sternwarten zu fassen. Ex negativo könnte man wohl definieren: Es geht um Objekte, deren Wahrnehmung Sinnesein-